

Der Würfelbecher

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **54 (1979)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

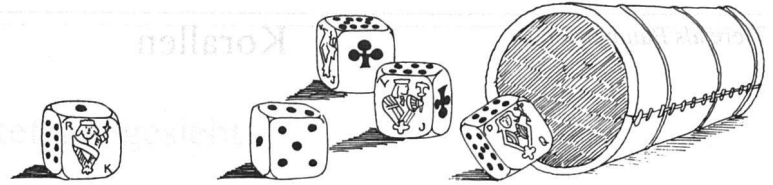
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Lessing als «Ahne der DDR»

«Der Besitz macht ruhig, träge, stolz.» Diesen Satz schrieb der deutsche Schriftsteller G.E. Lessing in seiner Schrift «Eine Duplik» im Jahre 1778, also kurz vor Ausbruch der Französischen Revolution und kurz vor seinem Tod. Dabei ist zu bedenken, dass es Lessing bei diesem «Besitz» nicht um materielle Werte ging, sondern um das stete Bemühen um die reine und absolute Wahrheit.

Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781) war einer der geistreichsten Sprachkünstler deutscher Zunge, der eine kritische Feder führte, für unseren Zeitgeschmack etwas zu schöngeistig, aber in Theater- und anderen Kunstfragen sich mutig äusserte, Kunstpächter wenn nötig beherzt angriff und damit Aufsehen erregte und sich nicht nur Freunde schuf. Ein glänzender Vertreter der deutschen Aufklärung.

Ende Januar wurde in Presse, Radio und Fernsehen Lessings Persönlichkeit und Werk gebührend gewürdigt. Dies vor allem in den beiden Deutschland, diesseits und jenseits der Todesmauer. Lessing hatte in Hamburg und Berlin hierseits, in Wittenberg, Leipzig und Dresden anderseits gelebt und gewirkt.

Aus finanziellen Gründen konnte er erst im Alter von 47 Jahren ans Heiraten denken. Nach der Geburt seines ersten Kindes verlor er dieses und seine Frau. In seiner neuen Einsamkeit schrieb er einem Freund: «Ich wollte es auch einmal so gut haben wie andere Menschen, aber es ist mir schlecht bekommen».

Was Lessing vor allem im letzten seiner drei Dramen, die heute noch gelegentlich gespielt werden und ergreifen, meinte und formulierte, ist das hohe Lied der Toleranz. Im «Nathan der Weise» wird Hilfsbereitschaft, Respekt und Duldsamkeit gegenüber jeder ehrlichen religiösen Überzeugung zur Selbstverständlichkeit.

So ist es begreiflich, dass zur Zeit des nationalsozialistischen Tausendjährigen Reiches Lessings Toleranzideen ver-

pönt, sein Werk totgeschwiegen oder auf den brennenden Scheiterhaufen geworfen wurde. Die literarischen und politischen Machthaber der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) behandeln Lessing raffinierter. Auch ihnen passt Lessings unzweideutiges Bekenntnis zur geistigen Duldsamkeit und gegen Absolutismus in fürstlicher oder staatlicher Form (heute würde man solche Schriftsteller als Menschenrechtler bezeichnen), ganz und gar nicht ins Konzept. Aber eben, sie machen es geschickter als seinerzeit die braunen Nazis.

In Dresden wurde an einer Festveranstaltung des DDR-Ministerrates das Werk und Leben Lessings gewürdigt. Kulturminister Hofmann erkühnte sich, den Dichter und Philosophen als «einen grossen geistigen Ahnen des revolutionären Proletariats und der DDR und einen Teil unseres Lebens und Kampfes um Fortschritt, Humanismus, Menschenwürde und Menschenrechte» zu zeichnen. Frechheit, steh' mir bei, könnte man sagen. -er

Vom Wesen guter Elternschaft

Unsere Kinder wachsen heran. Da nun meine Älteste an der Schwelle ihres Frauentums steht, kommen mir diese Gedanken, die das Vergangene umschliessen und das Zukünftige zu erraten suchen.

Es steht mir als Vater nicht an, meiner grossen Tochter von der Erfüllung ihres Lebens im Mutterwerden und Muttersein zu sprechen. Aber ich möchte sie doch wissen lassen, wie nahe ihre Mutter mir in den Zeiten, da sie unsere Kinder unter dem Herzen trug, war und wie weit dann auch wieder von mir entfernt. Jeden kleinen Dienst, den ich ihr in diesen Tagen erwies, dankte sie mit besonderer Innigkeit. Der Druck der Hände, die Umarmung, der Kuss sagten mehr aus, als je ein Wort auszudeuten vermag. Etwas von dem Mysterium des Lebens überhaupt schien mir in ihr, wie in allen anderen Müttern, auch in solchen Tagen lebendig geworden zu sein, etwas, von dem wir Männer nie erfahren werden, das zu offenbaren die Mütter immer wieder aufgerufen sind, die es in ihrer Schmerzlichkeit und Süsse an sich selbst erfahren dürfen.

Wir haben jedes unserer Kinder mit gleicher Liebe beim Eintritt in das Leben begrüsst. Das haben wir auch weiter so

gehalten bei all unserem Tun und Lassen, mit dem wir ihren bisherigen Weg begleiteten. Vielleicht ist es gut, das gerade jetzt einmal zu bedenken und auszusprechen. Denn ich meine, es ist die Aufgabe der Eltern, nicht nur neues Leben zu wecken und aufwachsen zu lassen, sondern es mit all ihrem Sein auch zu begleiten und zu geleiten. Das aber heisst doch, immer wieder ein Stück von sich selbst hinzugeben, an das Leben der Kinder zu verlieren, jedem Kind aber das zu schenken, wessen es besonders bedarf. Das aber ist nie das nämliche.

Es ist daher auch nicht das Wesen guter Elternschaft, jedem Kind das Gleiche, sondern vielmehr jedem das Seine zu geben! Wer das völlig durchdenkt, wird verstehen, dass darin Gerechtigkeit und Bescheidenheit zugleich liegen. Nur ist es sehr schwer, immer das rechte Mass dafür zu finden. Dieses aber zu suchen, macht doch wohl den eigentlichen Auftrag unserer Elternschaft aus.

Hans Bahrs

Ratespiele, nicht nur für Kinder

Märchenerraten

Vier und mehr Personen sitzen im Kreis oder um einen Tisch. Der Spielleiter erzählt eine kleine, aber typische Begebenheit oder beschreibt eine Person, die in einem Märchen vorkommt. Die Mitspieler müssen nun gut zuhören, damit sie je schneller desto besser merken, welchem Märchen die Schilderung entnommen ist. Wer zuerst den richtigen Märchentitel genannt hat, darf nun Spielleiter sein und damit das nächste Märchenrätsel aussuchen und erzählen.

Beispiele: In meinem Märchen hat einer von drei Brüdern während langer Zeit bei einem Müller gearbeitet. Dafür erhielt er als Belohnung einen Esel. Dieser war aber kein gewöhnliches Lasttier. Er konnte nämlich, wenn man ein bestimmtes Sprüchlein richtig sagte, sogar Goldstücklein ausspeien, usw. (Lösung: Tischlein deck dich!)

Oder: In meinem Märchen tanzte ein Zwerglein auf einer Waldwiese umher, lachte vor sich hin und sagte: Es ist gut, dass niemand weiss, dass ich... heisst! (Rumpelstilzchen)

Personenerraten

Vier und mehr Spieler. Ein Spieler, der



spätere Frager, verlässt den Raum. In seiner Abwesenheit bestimmen die Zurückgebliebenen irgendeine Person, die möglichst alle kennen sollten. Zum Beispiel eine Nachbarin, ein Lehrer, Tante Emma, usw. Nachdem der hinausgeschickte Spieler wieder hereingeholt wurde, beginnt er mit seiner Befragung, immer schön der Reihe nach. Mit knappen, gut überlegten, gezielten Fragen versucht er den Personenkreis immer mehr einzuengen, bis er am Schluss so sicher ist, dass er den betreffenden Namen nennen kann. Die Mitspieler dürfen stets nur mit ja oder nein antworten.

Beispiel: Ist diese Person männlich? (Ja). Ist diese Person unter 20 Jahre alt? (Nein). Ist diese Person über 50 Jahre alt? (Ja).

Wohnt diese Person in Basel? (Nein). Bin ich mit dieser Person verwandt? (Ja). Wohnt diese Person im Kanton Bern? (Nein). Wohnt diese Person in Schaffhausen? (Ja). Ist es der Grossvater? (Ja, bravo!).

Der Schwierigkeitsgrad dieses Fragespiels kann beliebig erhöht werden, indem man auch ausländische oder gar verstorbene Persönlichkeiten erraten lässt. Beispiele: Präsident Carter, Indira Gandhi, Papst XY, Lenin, Johanna Spyri.

Arzt überflüssig

Vor mehr als zweihundert Jahren wollte ein Sultan Mustapha, wie das so üblich ist in Fürstenthümern, einen Leibarzt anstellen. Einer der tüchtigsten unter den zahlreichen Bewerbern erkundigte sich beim Vorstellen nach den Lebensgewohnheiten des reichen Fürsten und seiner grossen Familie. Als dieser Arzt hörte, dass nur bei Hunger gegessen und auch dann nicht übertrieben werde, verzichtete er auf die gut honorierte Stelle mit folgender Begründung: «Wenn hier so gelebt wird, dann bin ich als Arzt überflüssig.»

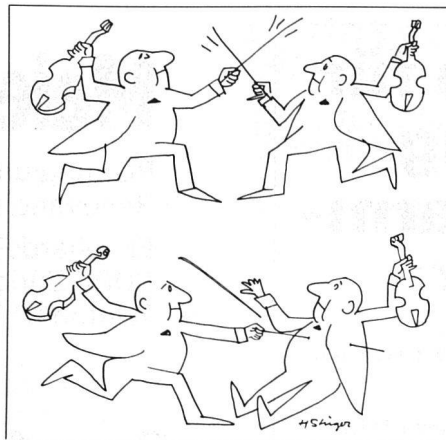
Luzern und seine Brücken

Luzern baute im Mittelalter drei grosse Brücken über die Reuss als Verbindung der Neustadt zur Altstadt oder umgekehrt. Zwei davon erfüllen heute noch ihren Zweck. Da ist die weltberühmte, in Holzkonstruktion erstellte Kapellbrücke, die als die älteste erhaltene Holzbrücke Europas gilt und um 1300 erbaut wurde. Diese Brücke ist im 19. Jahrhundert an beiden Enden verkürzt worden. Die Spreuerbrücke, etwas reussabwärts, ist weniger lang, aber nicht weniger wichtig und stellt die Verbindung vom Kasernenplatz zur Altstadt her.

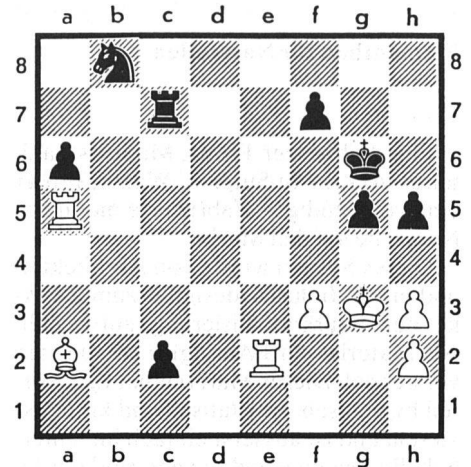
Beide Brücken weisen etwas Einmaliges auf: Um 1640 begann der Maler Hans Wägmann in seiner Werkstatt dreieckige Bildtafeln zu malen, die in einer Bilderreihe die Geschichte der Eidgenossenschaft, besonders aber jene von Luzern schildert.

Die Bildtafeln der Spreuerbrücke geben Aufschluss über das Leben und Wirken der beiden Stadtpatrone St. Leodegar und St. Mauritius und das Leben in der Altstadt.

Jährlich flanieren viele Hunderttausende bei schönem und schlechtem Wetter, Menschen aller Rassen, friedlich mit und nebeneinander über die Brücken und bestaunen das einzigartige Bildwerk. f.m.



Für Schachfans



Weiss am Zuge, Kontrollstellung:
Weiss: Kg3 Ta5 Te2 La2 Bf3 h2 h3
= 7 Steine

Schwarz: Kg6 Tc7 Sb8 Ba6 c2 f7 g5 h5
= 8 Steine

Gut, um den Bauer unschädlich zu machen, muss ich halt den Turm zurückgeben. Er nimmt natürlich meinen Turm, dann «fessele» ich seinen und so bin ich materiell wieder überlegen. So weit Weiss. Schwarz liess sich aber von der «Fesselung» nicht beeindrucken, sondern...? Nun, dass er nicht aufgegeben hat, kann ich verraten, aber was er gemacht hat nach: 1. Txc2 TxT 2. Lb1...? möchten Sie selber herausfinden. Viel Spass!

I. Bajus

Lösung:

1. Txc2 TxT
2. Lb1 ? h4 +
3. Kg4 f5 +
4. Txf5 Tg2 matt. Statt: 2. Lb1 hätte Weiss mit 2. h4 auf Remis spielen können. Aber eben, die Versuchung war zu gross, um widerstehen zu können.



**Genossenschaftliche Zentralbank
Aktiengesellschaft**

Ihre Bank für

**Baukredite
Hypothesen
Darlehen**

Basel, Bern, Biel, Brugg, La Chaux-de-Fonds, Genève, Lausanne, Lugano, Luzern, Olten, Schaffhausen, Zürich — und in 36 weiteren Ortschaften der Schweiz